

Auf gute Nachbarschaft  
Fastenpredigt am 24. März 2024  
vorgetragen von Nicole Benvenuti, Rankweil

Der Gelähmte darf sich glücklich schätzen – sowohl darüber, dass er geheilt worden ist, wie auch, dass er vier enge Freunde und Nachbarn hat. Sie sind mit ihm derart verbunden, dass sie keine Mühen scheuen, das gemeinsame Ziel zu erreichen: Sie wollen die Chance nützen, dass ihr Freund Heilung erfährt. Diese Fünf verbindet mehr als Zusammenhalt und Freundschaft. Sie verbindet Verbundenheit und Gemeinsinn.

Um größere und regionale Herausforderungen zu meistern, müssen Gemeinsinn und Verbundenheit über den Bereich von Familie und Freundschaft hinausreichen. In diesem Sinn steht heute eine Nagelprobe des Gemeinsinns und der Verbundenheit im Mittelpunkt unserer Überlegungen: unser Leben als Nachbarn.

Die Frage ist berechtigt: Wie soll es zu Gemeinsinn außerhalb von Familie und Freundschaften kommen, wenn wir es nicht einmal schaffen, mit unseren Nachbarn in Verbundenheit zu leben? Mit Ulrich Schnabel, dem Autor des Buches „Zusammen. Wie wir mit Gemeinsinn globale Krisen bewältigen.“ dürfen wir feststellen, dass der Blick auf die Nachbarschaft eine oft unterschätzte Dimension unseres Lebens ist. Er schreibt:

*Ich lebe in einem sehr lebendigen Viertel: Grillfeste, Flohmärkte, regelmäßige Nachbarschaftstreffen – ständig gibt es Anlässe zum Zusammensein. Auch der letzte Eurovision Song Contest wurde als Public Viewing inszeniert: Ein Nachbar packte einen großen Bildschirm auf seine Terrasse, stellte Bierbänke auf und lud die halbe Straße zum Mitschauen ein. Ich muss an dieser Stelle gestehen, dass ich kein Fan [dieser Veranstaltung] bin. Die Gesangsdarbietungen bei diesem Wettbewerb finde ich oft peinlich bis unerträglich. Aber der Abend war grandios. Wir lachten, überboten uns mit schrägen Kommentaren, trösteten uns gegenseitig über das deutsche Abschneiden hinweg (mal wieder der letzte Platz) und hatten eine großartige Zeit zusammen. Und als ich mich nach Stunden verabschiedete, hörte ich mich selbst sagen: »Das müssen wir nächstes Jahr unbedingt wiederholen!«*

*Denn so nett es in den vier Wänden auch sein mag, so anregend ist es, die soziale Energie einer größeren Gemeinschaft zu spüren. Und immer wieder*

*erfährt man dabei die »Stärke der schwachen Bindung« ...: Gerade die Begegnungen mit Menschen, die nicht zum innersten Freundeskreis gehören, erweisen sich oft als überraschend inspirierend – sei es, weil diese Tomatensamenpflanzen oder ein Fahrrad abzugeben haben (die man gerade gut gebrauchen kann), weil sie Dinge wissen, von denen man noch nie gehört hat, oder weil man feststellt, wie klein die Welt ist und dass man zufällig vor zwanzig Jahren an selber Urlaubsort war.*

*Nachbarn sind ein Paradox: Sie sind uns zugleich fremd und vertraut. Man sieht sich fast täglich, begrüßt sich und weiß doch oft wenig voneinander. Mit ihnen beginnt der Schritt vom kleinen Wir zum großen Wir, vom vertrauten Kreis der Familie und Freunde hin zum großen Kreis jener Menschen, mit denen man sein Leben teilt, ohne dass man sie sich ausgesucht hätte. Deshalb wird die Frage nach dem Gemeinwohl vor allem dann interessant, wenn man vor die eigene Haustür tritt: Finden wir auch mit Menschen, die nicht zur eigenen Familie gehören und abweichende, vielleicht absonderliche Ansichten äußern, einen gemeinsamen Nenner – oder fokussieren wir vor allem auf die Differenzen und reiben uns in unversöhnlichen Nachbarschaftsstreitigkeiten auf?*

Wie sehen wir unsere Nachbarn? Wie ist unsere Beziehung zu unseren Nachbarn? Fragen wie diese wurden in einer Studie untersucht. Die Kronen-Zeitung vom 15. Februar 2024 berichtet über das ernüchternde Ergebnis:

*57 Prozent fühlen sich durch ihre Nachbarinnen und Nachbarn gestört. Das ist das Ergebnis der Studie „Wohnen und Leben“ von immowelt.at. Am meisten nerven die Befragten Lärm durch Streit (19 Prozent), Haustiere wie bellende Hunde und Zigarettenqualm (jeweils 16 Prozent).*

*Dahinter folgen laute Gartengeräte (14 Prozent), lärmende oder spielende Kinder im Garten beziehungsweise Hof (14 Prozent), im Stiegenhaus abgestellte Gegenstände (neun Prozent) und Partylärm (neun Prozent). ...*

*Insgesamt wurden 502 Personen ab 18 Jahren befragt. Frauen sind eine Spur toleranter als Männer. Bei ihnen fühlt sich etwa jede Zweite (52 Prozent) von den Nachbarinnen und Nachbarn gestört, bei den Männern sind es mehr als sechs von zehn (62 Prozent).*

*Auch in den verschiedenen Altersgruppen gibt es unterschiedliche Ansichten. So ist bei den Über-60-Jährigen weniger als jede zweite Person (47 Prozent) von der Nachbarschaft genervt, wobei Haustiere hier die größte Rolle spielen. In der Generation 30 bis 59 Jahre sind hingegen fast zwei Drittel (63 Prozent) von Unruhestifterinnen und Unruhestiftern genervt.*

Die Technische Universität Darmstadt untersuchte, wie stark der Wunsch nach Beziehung unter den Nachbarn in Deutschland ist. So wünschen sich dort durchschnittlich nur 35 Prozent der Menschen einen engeren Kontakt zu ihren Nachbarn. Jeder Zweite kennt den Bewohner direkt nebenan nicht. Die Nachbarschaftsmuffelei beginnt bereits beim Bezug der Wohnung: In Städten sind nämlich nur noch drei Prozent aller neuen Mieter bereit, bei ihrem direkten Nachbarn zu klingeln und sich vorzustellen.

Angesichts dieser statistischen Zahlen ist es schwer vorstellbar, wie unter Nachbarn Gemeinsinn und Verbundenheit entstehen sollen. Und doch gilt, was ein ungarisches Sprichwort sagt:

*Kein Mensch ist so reich, dass er nicht seinen Nachbarn braucht.*

## **Musik**

Friedrich Rückert, ein deutscher Orientalist aus dem 19. Jhd., übersetzte ein arabisches Sprichwort wie folgt:

*Erst nach dem Nachbar schaue, sodann das Haus dir baue.  
Wenn der Nachbar ist ein Schuft, so baust du dir eine Totengruft.*

Die Auswahl der Nachbarschaft ist in den USA, in Südafrika und an vielen Orten der Welt mindestens so ausschlaggebend wie der Preis der Wohnung, oft sogar wichtiger. Man möchte sich in der Nachbarschaft wohl und sicher fühlen. Die Nachbarschaft ist auch eine Frage des Prestiges. Man achtet darauf, wer ins Nachbarhaus oder die nebenan liegende Wohnung einzieht. Damit wir über diesen Sicherheitsgedanken hinaus in unserer Nachbarschaft Gemeinsinn entwickeln können, müssen wir wissen, welche Art von Nachbar wir selbst sind, und mit welcher Art von Nachbarn wir zusammenleben. Auch dazu gibt es eine Studie. In ihr wurde gefragt: Welcher Nachbarschaftstyp sind Sie?

Gehören sie vielleicht zu den

*Distanzierten (47 Prozent der Bevölkerung). [Dann sind] ihnen Abstand, Dis-  
kretion und Unabhängigkeit wichtig, sie möchten weder gestört werden  
noch jemandem zur Last fallen. Im Notfall sind sie aber zur Stelle. Und ab  
und zu schätzen sie auch zweckorientierte Treffen.*

Wenn Sie sich zu den *Inspirationssuchenden (30 Prozent)* zählen, dann stehen für sie

*Toleranz und anregende Begegnungen im Vordergrund. Inspirationssu-  
chende schätzen kollektive, sinnerfüllte Aktionen und Vielfalt und suchen  
den Blick über den eigenen Tellerrand hinaus.*

Eine dritte Gruppe sind

*die Beziehungspflegerinnen und -pfleger (14 Prozent). Sie wünschen sich ein freundschaftliches, fast familiäres Verhältnis in einer homogenen, harmonischen Nachbarschaft. Sie legen Wert auf enge Kontakte, Gemeinschaftsaktivitäten und gegenseitige Unterstützung im Alltag.*

Schlussendlich gibt es noch

*die Wertorientierten (9 Prozent). Sie möchten unter Leuten leben, die ähnliche Ansichten teilen. Statt enger Beziehungen wünschen sich Wertorientierte respektvolle Distanz und einen rücksichtsvollen Umgang miteinander. Sie sind hilfsbereit. Im Alltag reicht ihnen ein gelegentlicher Austausch im Treppenhaus.*

Welche Art von Nachbarschaftstyp sind wir? Gehören wir zu den Distanzierten, den Inspirationssuchenden, den Beziehungspflegern oder Wertorientierten? Für die Entwicklung der Verbundenheit ist ebenso bedeutsam, wie wir unsere Nachbarn einschätzen. Wie sehen wir sie? Welches Bild haben wir von Ihnen? Von Fragen wie diesen handelt eine bekannte Anekdote des österreichischen Philosophen Paul Watzlawick. Sie trägt den Titel „Die Geschichte mit dem Hammer“ und ist Teil des Büchleins „Anleitung zum Unglücklichsein“.

*Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen.*

*Doch da kommen ihm Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile.*

*Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts angetan; der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich.*

*Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch noch bevor er „Guten Tag“ sagen kann, schreit ihn unser Mann an: „Behalten Sie Ihren Hammer, Sie Rüpel!“*

Diese Geschichte legt überspitzt offen, wie viele Menschen durch Projektion jede Art von Entwicklung verunmöglichen, an deren Ende Gemeinsinn und Verbundenheit stehen könnten. Wenn Zwischenmenschlichkeit so richtig in die Hose gehen soll, wenn Gemeinsinn und Verbundenheit verunmöglicht werden sollen, dann weiß man am besten schon im Voraus, was andere sagen, denken oder meinen könnten. Der Mann, der das Bild aufhängen will, hat mit seinem Nachbarn kein einziges Wort gewechselt. Alles passiert nur in seinem Kopf, bis er schließlich zur Nachbarstür stürmt und seinen nichtsahnenden Nachbarn anschreit. Verhalten wie dieses ist die beste Anleitung zum Unglücklichsein, zum Verunmöglichen einer guten Nachbarschaft und Verbundenheit. Wer hingegen solches unterlässt und sich auf die Begegnung mit dem Nachbarn einlässt, setzt erste Schritte zum guten Miteinander und schließlich zum Gemeinsinn und zur Verbundenheit.

## **Musik**

Eine gute Nachbarschaft, in der Gemeinsinn und Verbundenheit entstehen können, lässt sich einfädeln. Davon ist Frau Erdtrud Mühlens überzeugt. Sie zog im Jahre 2005 nach Hamburg. Die Anonymität in der Nachbarschaft machte ihr sehr zu schaffen. Sie wünschte sich, in einem Haus mit einer normal funktionierenden Nachbarschaft zu wohnen, wo sie die Menschen kennt, wo man sich freundlich begegnet, wo man auch gemeinsame Regelungen findet, wie ist es mit Urlaub, mit Blumen gießen bis hin zur Paketannahme. Weil sie eine solche Nachbarschaft nicht vorfand, initiierte sie 2005 das „Netzwerk Nachbarschaft“ zur Förderung von Gemeinsinn und Kooperation, das zwischenzeitlich in ganz Deutschland tätig ist.

Am Anfang jeder aktiven Nachbarschaft steht die Kontaktaufnahme. In diesem Sinn gibt Erdtrud Mühlens folgenden Anstoß:

*„Vielleicht wählen Sie den, der Ihnen wirklich am nächsten ist, also den direkten Nachbarn auf der gleichen Etage sozusagen, klingeln, sagen mein Name ist, ich wohne neben Ihnen, das wissen Sie ja. Wie wär's denn, wenn wir uns mal zusammensetzen, einfach kennenlernen und schauen, was können wir füreinander tun?“*

*Den ersten Schritt gehen, ist eine Herausforderung, die Mut braucht und im besten Fall Stärke verleiht. Aber das ist allemal besser, als zuhause allein fernzusehen. Denn eine gute Nachbarschaft macht stark, sorgt für Wohlergehen und Gesundheit. In Zeiten von immer größerer Segmentierung kann ein guter Nachbar auch schon mal Familie ersetzen.*

Was mit einem einfachen und oft auch Überwindung kostenden Läuten an der Haustüre des Nachbarn beginnen kann, zeigt die Initiative von Frau Mühlens. Das von ihr gegründete Netzwerk konnte seit 2005 über 2000 Nachbarschaftsprojekte vorstellen: Skat-, wir würden sagen Jassrunden, Gemeinschaftsgärten, Spazier-Patenschaften, Tauschläden, Fußballtur-

niere, Spiele-Nachmittage, Flohmärkte, Einkaufshilfen oder auch „The bank for better understanding“, auf Deutsch: Eine Bank fürs bessere Verstehen, eine Aktion, die wir in Rankweil und in der Umgebung unter „Bänklehock“ kennen. Auch Straßenfeste seien beliebt, so die Erfahrung der Initiative, um Nähe zu den Nachbarn zu gewinnen. Beim gemeinsamen Organisieren lerne man sich kennen und beim Feiern komme man sich nahe. Bei uns in Rankweil erleben das jedes Jahr sehr viele beim „Schufla-Fest“.

Durch solche Initiativen, so Erdtrud Mühlens, sei zu beobachten,

*dass die Nachbarn immer stärker die Möglichkeit sehen, sich einzubringen und gegenseitige Hilfe in Anspruch zu nehmen und zu geben. Die Nachbarschaft ist eine sehr überschaubare Größe und deshalb wohltuend angesichts der Komplexität und den vielen Negativnachrichten, die wir heute so empfangen.*

Ulrich Schnabl nennt noch eine andere positive Auswirkung eines aktiven Nachbarschaftslebens: das Ausbrechen aus der eigenen gesellschaftlichen Blase. Ungleichheit, Polarisierung und Hysterie gibt es dort, wo sich Gleiche nur mit Gleichen treffen, wo Menschen möglichen Konflikten ausweichen, in dem sie aufhören, anders Denkende und anders Lebende zu treffen und sich mit anderen Lebenskonzepten auseinanderzusetzen. Ein aktives Nachbarschaftsleben kann solches verhindern. Es führt Menschen zusammen, die oft ganz unterschiedlich leben und doch alle eines gemeinsam haben: Sie wünschen sich, dort, wo sie wohnen, ein erfülltes Leben, in dem gemeinsame Herausforderungen in Verbundenheit gemeistert werden, ein Leben, in dem niemand übervorteilt wird, ein Leben, in dem aus vielen Ichs ein Wir wird, das bereichert und Sicherheit schenkt. In diesem Sinn, dass wir nämlich immer wieder und regelmäßig eine wohltuende Verbundenheit erleben, dazu beitragen und diese stärken, wünsche ich uns allen von Herzen: Auf gute Nachbarschaft!

### **Quellen:**

Ulrich Schnabel, Zusammen. Wie wir mit Gemeinsinn globale Krisen bewältigen. Berlin 2022.

Mehr als jeder Zweite ist von Nachbarn genervt. In: Kronen-Zeitung vom 15. Februar 2024, <https://www.krone.at/3252804>

Studie: Jeder zweite Mieter kennt seinen Nachbarn nicht. In: <https://www.presseportal.de/pm/50632/2902065>.

Welcher Nachbarschaftstyp sind sie? In: Hallo Nachbar:in. Die große Schweizer Nachbarschaftsstudie des Gottlieb-Duttweiler-Instituts, August 2022.

Paul Watzlawick, Die Geschichte mit dem Hammer. In: Anleitung zum Unglücklichsein. 15. Auflage, München 2009 (Erstausgabe 1983).

Nachbarschaft. Der Fremde von nebenan. In: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/nachbarschaft-der-fremde-von-nebenan-102.html>

Gerhard Richter, Der Fremde von nebenan. Über die Forschung von Nachbarschaftsbeziehungen. In: [https://bilder.deutschlandfunk.de/FI/LE/\\_8/98/FILE\\_898c45e8e780c02100653717e460953a/nachbar-pdf-100.pdf](https://bilder.deutschlandfunk.de/FI/LE/_8/98/FILE_898c45e8e780c02100653717e460953a/nachbar-pdf-100.pdf)